**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

**Heft:** 12

**Artikel:** Neue schweizerische Lyrik

**Autor:** Bohnenblust, Gottfried / Beerli, Hans / Meyer, J.R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-747996

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedankenarbeit oft weit mehr als ihre Pflicht tun, kann niemand bestreiten.

Wägt man zum Schluß Fehler und Vorzüge gegeneinander ab, so ist der jungen Bewegung nur alle Beachtung zu schenken. Die Frauen brachten viele Fehler, aber wenig Vorzüge mit. Daß die ersten noch wenig abgelegt, die letzten kaum mehr herausgearbeitet sind, darf bei der Kürze der Zeit nicht verwundern. Bei besserer Schulung und größerer Selbstzucht wird in wenigen Jahrzehnten ein Stamm erwerbstätiger Frauen heranwachsen, mit dem als einem Faktor im Erwerbsleben gerechnet werden muß.



# Neue schweizerische Lyrik.

es

Gedichte von Gottfried Bohnenblust, Hans Beerli, J. R. Meger und M. Martius.

Drei Oden vom Tode. Von Gottfried Bohnenblust.

I.

Todes Boten.

Jubelnd tanzten sonst wir im Geistesreigen, Satt entklang das dröhnende Lebenslachen Unsern Rehlen, seltene Höhen kündend Bölliger Freude.

Heute scheucht ein Schauer die wilden Wirbel, Dich besuchten gestern die Todesboten, Ernsten, milden Auges die Stirn dir küssend, Engel des Leides.

II.

Todes Toben.

Stand ein starker, jugendlich stolzer Stamm, Wuchs und weht' in wohligen warmen Winden, Jauchzt' in jähen, jubelnden Lebensliedern Fülle des Frohmuts.

Ram ein kalter, frostiger Frühlingssturm, Brach des Baumes bittendes Blütenprangen, Knickt' mit kurzem Krachen den jungen Jubel, Fuhr in die Ferne. Tränentraurig trägt er des Todes Tat, Senkt sich lahm und leidend und lehnt sich leise An die mächt'ge moosige Mauer dort am Hose des Friedens.

III.

#### Crucifixus.

Auf der Schädelstatt in der Schächer Mitten Hängt am Holz der Herrliche, hart geheftet. Sieh, die Sonne sank in die Nacht. Nun ist zum Sterben die Stunde.

Trostvoll ist die Tat dieses trüben Todes. Zager Zweifel flüchtet zu allen Zeiten Bangen Blicks zum Bilde des Helden, der die Welt überwunden.

#### Echo.

Vor dem dunkelgrünen Wald der Menschenseele Liegt mein Geist im hellen Gras und weilt und wartet, Singt und ruft und wartet immer wieder.

In des Waldes ungangbaren, schönen Gründen Wohnt die Nymphe Echo, deren Leib und Leben Keines Auges Schärfe noch erspähte.

Ganze lange Tage liegt und träumt sie einsam, Schaut zum blauen Himmel durch die zarten Zweige, Hört die Quelle durch die Stunden rauschen.

Manchmal aber, wenn von fremden fernen Feldern Kühn ein klarer, heller Ton zu ihr mag dringen, Springt sie auf und singt in starkem Jubel.

Und die warmen Wellen ihres Dankgesanges Fluten durch die abendlichen Sommerlüfte, Glück umfängt den Fremdling, den sie treffen.

Vor dem dunkelgrünen Wald der Menschenseele Liegt mein Geist im hellen Gras und weilt und wartet, Singt und ruft und wartet immer wieder.

Gottfried Bohnenbluft.

# Michel Angelo.

Und es war tiefe Nacht. Ich flog dahin Und fuhr und fuhr durch weite finstre Räume, Bon starker Kraft in schönem Schwung getragen.

Auf einem Sterne fern im dunkeln All Fand ich mich plöglich stehend, und ich starrte Im Wunderglück auf dieses Himmelsland. Ein Riese stand und formte aus den Felsen,

Die spielend er wie leichte Steine hob, In hoher Wölbung stolz die kühnste Kuppel, Dergleichen nie ein Stern bisher gesehn. Und um ihn schafften junge starke Helden, Des Winks und Wortes freudig stets gewärtig, Des Willens und der Kraft beglückte Söhne, Die Scham und Schwäche nicht zu decken haben. Und da der Riese sah den Erdenfremdling. Sprach autia seine mild erhabne Hobbeit: Du kommst vom heißen, kalten Land der Erde, Wo bald verbrennt, was nicht zuvor erfror. hier engt kein Zaun des Geistes großen Garten. Hier wächst ein jeder Baum dem himmel zu. Auf Erden schon schuf ich das Bild der Kraft, Wo ich sie fand, ob in Geset, Gericht, In Liebe, Trauer, Tag- und Nachtgestalten. Nun aber ist die ganze, starke Macht Mir voll beschieden, seit ich ewig bin: Denn unbegrenzt war stets mir Will und Wesen. Und auch dein Leben ist ein wahrer Traum, Dein Träumen aber birgt dein mahres Wesen. Und was aus Traumes Kraft du erst getan, Darin wird mählich wach dein Traum vom Leben.

Da so er sprach, da war es wieder Nacht, Und ich suhr weiter durch die dunkeln Räume, Bon starker Kraft in schönem Schwung getragen. Gottfried Bohnenblust.

Und wenn es nichts war als ein bloßes Träumen.

Und wenn es nichts war als ein bloßes Träumen, Nichts als ein schöner, halbverwehter Klang, Der wie aus weltenfernen Himmelsräumen Zu unserm Ohr in stillen Nächten drang;

Und wenn es nichts war als ein kurzes Blühen, Ein heißer, süßer Dust, der Frucht verhieß, Und wenn es nichts war als ein stilles Glühen, Das mir kein Götterhauch zur Flamme blies:

So will ich dennoch dieses Leben preisen, Dieses Leben, das mir selbst in seiner Qual Noch Schönheit gab, und wundersame Weisen Mich sinden ließ, wo mich das Glück bestahl.

Und einmal fommt der Tag, wo andre segnen Dies Leben, — wär es auch ein Untergang. Sie hören doch im flüchtigen Begegnen Den weltenfernen, halbverwehten Klang.

Hans Beerli.

## Der tote Freund.

In des Friedhofs banger Totenstille Sucht ich meines Freundes Ruhestätte; Und mir war, als müßt ich mit ihm plaudern, Scherzen, wie in alten Zeiten, wo ich Manchen Tag mit ihm geschwärmt in Schönheit, Manche Nacht durchzecht beim Becherklange. Er wie keiner hat mein Herz verstanden. Eine treue Freundesseele wohnte In dem feinen, blassen Träumerantlitz . .

Und ich sah am Grab die gelben Kränze, Hörte in dem Laub der Trauerweiden Wohl des Abendwindes leise Klage, — Doch vergebens sucht ich seine Seele.

Aber heute, als am Weinpokale Ich die gierig-durst'gen Lippen netzte, Die vom Feuer heißer Küsse brannten: Da stand er mir plötzlich gegenüber; Schweigend grüßte mich sein bleiches Antlitz, Ungelebten Lebens Glut im Auge Und ein Lächeln auf den schmalen Lippen. Hans Beerli.

#### Gott.

In dunklen Nächten hab ich dich gerufen, Und du erquicktest meine Seele nicht; Ich lag zerknirscht vor deines Thrones Stufen, Und du verhülltest mir dein Angesicht.

Doch als im Trot ich meine Waffen rührte, Zum schwersten Kampf des Tages, stolz und wild: Da warst es du, der meine Streiche führte, Und väterlich beschirmte mich dein Schild.

Sans Beerli.

# Die Großen.

Im Traum sah ich sie einst, Die über der Menschheit ragen: Memnonssäulen gleich. Ihre ernsten Häupter, Die den Himmel berührten, Blickten sich an In Brüdereintracht, Sternenglanz Auf ihren Marmorstirnen.

Nur tief im Staub, Nur ihre Füße Küßte und bespie Die Menge.

Hans Beerli.

## Herbstnacht.

Fern erstirbt ein heisres Bellen, Fern zerfließt ein kaltes Licht. Fern und nahe Wunderquellen Sprudeln, aber rauschen nicht.

Frierend aus den Nebelschwaden Ragt der Berge dunkler Bau. Und die Sterne fröstelnd baden Droben sich im Wolkentau.

Heimliches Entrinnen gleitet, Sonnengut entflattert leis. Drohendes Beginnen schreitet Her auf unsichtbarem Gleis.

Schmieg in meinen Arm dich fester! Mag nun alles untergehn, Bleibt der Sonnentage bestes, Unsre Liebe doch bestehn.

J. R. Mener.

## Julinacht.

O monderhellte Julinacht, In der das weiße Wunder webt. — Die stille Straße führt mich sacht Zur Höhe, wo das Kreuz sich hebt.

Mein Schatten wandelt nebenher.— Das Korn, das seines Schnitters harrt, Zu beiden Seiten liegts, ein Meer, Im Zauberlicht des Monds erstarrt.

Der Bäume Schatten regungslos, Die Zauberschiffe lasten schwer, Wie frankes Kind im Mutterschoß, Im weiten weißen Ührenmeer.

Wo sich das Kruzifix erhebt, Eh talwärts sich die Straße senkt, Ich stand, von Schauers Lust durchbebt, Von Wonneschauern satt durchtränkt.

Das Kreuz am dunkeln Waldesrand, Ein mürbes Holz am hellen Tag, Erglänzte weit hinaus ins Land, Auf dem der blaue Himmel lag.

Des Mondes aufgesognen Schein Gesegnet strahlt es wieder aus, Und alles wurde mild und rein Und heilig wie im Gotteshaus. Berzaubert stand ich lange da. Es ging durch mich wie ein Gebet. Das Leid, das mir am Tag geschah, War alles wundersam verweht.

J. R. Meyer.

Der Mutter im Grabe.

Wenn ich Schmerzen trage, Tritt dein Bild vor mich, Wie du sonder Klage, Littest bitterlich.

Und ein Hauch von deiner Stärke weht mich an, Wie der Starken keiner Sie mir geben kann.

J. R. Mener.

Morgen in den Bergen.

Tiefer sinken Schattengrenzen über meines Tales Schöne, Daß an dieses bunte Glänzen Sich der Erdenblick gewöhne.

Jedes Hüttchens weiße Mauern, Jedes Waldes grüne Fläche, Und den Gischt der Felsenbäche Küßt das Licht in Freudenschauern.

Also kam in meine Tage — Langsam ohne starkes Blenden, Scheuchend schattenhafte Klage — Glück auf Glück aus lieben Händen. Martha Martius.

Weg am Abend.

Immer auf demselben Wege, Immerdar dasselbe Leuchten, In des dunkelgrünen, feuchten Buchsbaums heimlichem Gehege.

Immerdar die Flut von Klängen, Und dasselbe süße Schweigen, — Tief verhülltes Blätterneigen In den schwarzen Laubengängen.

Und der Säulen schmale Schatten, Und der Weiden müdes Zittern, Immerdar die farbensatten Rosen an den Gartengittern. Hinter diesen weißen Wänden Muß Gedeihn und Heimatsegen Wohnen und das treue Regen Von geliebten Frauenhänden. Martha Martius.

#### Bern.

Wie der Saft des reifen Kerns, Wie des Werdens starke Quelle Strömt die Aar mit grüner Welle Durch die Lebenstiesen Berns,

Mit der fühn gekrümmten Flut An die schroffen Giebelklippen Brandend, wie das Menschenblut An das Ufer pocht der Rippen.

Dieses Pulsschlags Jugendwallen Ist es, das die Stadt durchbebt, — Alles flutet, lacht und lebt In den Straßen und den Hallen.

Und in mächt'gem Aufwärtsragen Aufgebaut von Götterhand Glänzt das ferne Oberland, Säulen gleich, die Himmel tragen.

Blüh im Kranze beiner Auen, Deiner Wälder, schönes Bern! Wahre beines Wesens Kern: "Tiefe Strömung, — weites Schauen". Wartha Wartius.

